

1907: Karl Schmidt-Rottluff und Erich Heckel in Dangast

In Erinnerung an Frida Gramberg und Willy Gröning.

Wer heute durch Dangast schlendert, den Hafen aufsucht und das nahe Kurhaus; wer heute durch die Karl Schmidt-Rottluff-Straße am östlichen Ortsrand geht mit Blick auf Varel, die Schlosskirche und die hoch aufragende Windmühle; wer heute das flache Land hinter den Deichen und das silbrig glänzende Watt davor erlebt, wer weiß denn, dass das alles schon vor hundert Jahren so war – und 1907 zwei Maler anzog, die aus dem fernen Dresden anreisten. Mit dem Finger auf der Landkarte hatten sie die Nordseeküste abgesucht nach einem landschaftlich markanten, anregenden, abwechslungsreichen Sommer-Arbeitsaufenthalt. „Die Wahl des damals aus einigen Häusern bestehenden Küstendorfes, das sich rühmen kann, der älteste Badeort an der deutschen Nordseeküste zu sein, geschah mehr oder minder zufällig. Erich Heckel weiß zu berichten, dass er Dangast auf einer Spezialkarte im Atlas gefunden hatte, als er mit Schmidt-Rottluff Aufenthaltsmöglichkeiten am Meer erkundete.“¹

Die Mischung aus Meer, Marsch und Moor hatte es ihnen angetan. Und billig musste es sein. Denn manches besaßen sie, nur keine ausreichenden Finanzen.

Mitte Mai 1907 traf Schmidt-Rottluff erstmals in Dangast ein und wohnte privat bei Eilert Warns an der Rennweide, direkt am Strand. Es war heiß, die Schulen gaben hitzefrei. Wenige Tage später meldet die Ortschronik: Kalte Tage in Dangast. Neun Kurgäste waren dennoch eingetroffen. Dann stiegen die Preise: Saisonbeginn. Schmidt-Rottluff zog um, landeinwärts, wenige Kilometer, in Dangastermoor im Gasthof Krake, waren die Mieten günstiger. Zudem kostete dort ein Glas Bier 10 Pfennig, ein „Klarer“ 5 Pfennig. Ende Juni erschien Erich Heckel. Beide Maler fielen sogleich auf. Sie trugen bunte Halstücher und eigenartige Pumphosen. „Ich habe sie selbst gesehen“, berichtete Willy Gröning, geboren 1899, damals ein Kind. Sein Vater Heinrich Gröning, der Sattler, Fischer und Fuhrmann hatte die ungewöhnlichen Gäste vom Bahnhof abgeholt und mit seiner Kutsche, die er stolz „Omnibus“ nannte, nach Dangast gebracht. „Sie trugen nix bei sich: Arbeiterzeug, Bündel, drei Hemden, drei Anzüge und eine Stafette mit drei Beinen. Ihre Malutensilien hatten sie bei Spanhake in Oldenburg gekauft. Schmidt-Rottluff malte meinen Vater. Das Bild ging verloren, Ich wollte später ein Bild mit Heuhocken kaufen. 50.- Mark.“

Schon bald liefen die Neuankömmlinge in Holzschuhen herum, Heckel schuf sogar ein Gemälde: „Füße in Holzschuhen“ (Vogt 1907/36). Beide versuchten, „platt“ zu sprechen, bekamen Kontakt zu den schweigsamen Ortsbewohnern, besuchten den Dorfball. Heckel hielt sich gern bei Heinrich Gröning auf, hatte dieser doch fünf Töchter, eine hübscher als die andere.

Kontakt erhielten sie auch zum Dorfunikum. Heckel schuf 1908 ein Aquarell und einen Holzschnitt des Kuhhirten und Abenteurers Harm Eulam². „Wir Kinder gingen gern zu ihm, denn er erzählte tolle Geschichten aus Amerika. Er hatte einen weißen Bart, eine blaue Kapitänsmütze - und keine Rente. Deshalb schlief er beim Vieh und roch interessant,“ erinnert sich Willy Gröning. Und an noch etwas erinnert er sich „Schmidt-Rottluff hat unser Haus gemalt. Es dauerte mehrere Tage. Er fragte: „Mutter Gröning, kann ich einen Stuhl kriegen?“ Er kam morgens zwischen acht und neun und arbeitete, bis abends die Sonne unterging. Schwarzbrot mit Schinken hatte er dabei, und Kaffee bekam er von uns. Wir Kinder fanden das Bild scheußlich. Er und Heckel besorgten sich Fahrräder, fuhren überall hin und malten. Papier und Leinwand hatten sie immer dabei. Die Stafette konnte man zusammenklappen. Heute kennt jeder ihre Namen, und ihre Bilder, die sie hier malten, kosten viel. Aber damals achtete niemand auf sie.“

Wer konnte ahnen: Was sich in diesen Jahren am südlichen Jadebusen abspielte, sollte später zu den größten Kühnheiten künstlerischen Gestaltens im 20. Jahrhundert zählen. Maler, die aus der Stadt, aus Dresden kamen, trafen auf ein unberührtes Geheimnis, hier an dieser Stelle der Nordseeküste, wo Land und Meer sich im Wechsel der Gezeiten wiegen; wo der Himmel groß, einfach, unverdorben über dem Horizont steht. In Dangast begegneten sie einer mächtigen Natur, einer herben Landschaft. Ernst Ludwig Kirchner schrieb 1913 in der „Chronik der KG Brücke“: „.. Schmidt-Rottluff und Heckel gingen nach Dangast. Die harte Luft der Nordsee brachte besonders bei Schmidt-Rottluff einen monumentalen Impressionismus hervor.“ Sie erlebten die Baumblüte, kurz und heftig, die Stürme und die auf den Strand getürmten Eisschollen, welche die Deiche zernagten und die Menschen daran erinnerten, wie klein sie sind.

Dann kam es 1909 zu einem Zwischenfall, an dem das ganze Dorf Anteil nahm. In der Gastwirtschaft Krake brach ein Brand aus. Schmidt-Rottluff verlor achtzig Gemälde, Zeugnisse einer neuen, unerhörten Kunst, die mit den Traditionen der Akademie gebrochen hatte. Rosa Schapire, die des öfteren seinetwegen von Hamburg anreiste und im Kurhaus wohnte bewunderte die Geradlinigkeit, mit der ein ungeheurer Gestaltungswille alles Hinderliche beiseite schob, um frei und ungezügelt von allen Zwängen Malerei als Erlebnis zu gestalten. Das wollte auch Erich Heckel. So stand es im Programm der „Künstlergruppe Brücke“, die sie zusammen mit Ernst Ludwig Kirchner und Fritz Bleyl 1905 in Dresden gegründet hatten. „Unmittelbar und unverfälscht wiedergeben, was zum Schaffen drängt.“ Was sie malten, das lässt sich in Dangast, Dresden, an den Moritzburger Teichen und auf Fehmarn noch heute finden. Aber wie sie es malten, das blieb ihnen vorbehalten. Ein Gemälde „Deichdurchbruch“, 1910, von Karl Schmidt-Rottluff, zeigt einen alten, landeinwärts liegenden Deich, „durchbrochen“, damit das Vieh im Vorland weiden konnte. Unter den Händen des Malers beherrscht ein machtvolles Rot nahezu die gesamte Fläche; kleinere Bildabschnitte in Blau und Grün kommen hinzu, wenige schwarze Striche stabilisieren die Komposition. „Es ist unglaublich, wie stark man die Farben hier findet, eine Intensität, fast zu scharf für die Augen. Dabei sind die Farbakkorde von großer Einfachheit. Malen kann hier eigentlich nur heißen: Verzicht leisten vor der Natur, und es an der richtigen Stelle tun ist vielleicht eine Definition von Kunst,“ schrieb er 1909 an den hamburger Sammler Gustav Schiefler.

Max Pechstein besuchte die beiden dresdner Freunde Anfang Juni 1910 in Dangast. Heckel malte ihn, als er in einem Liegestuhl erschöpft einschlief: Ein hinreißendes Gemälde – und auch hier dominiert ein machtvolles, fürstliches Rot. Die Dorfpostbotin brachte gerade einen Brief und eine Postkarte vorbei, sah das Bild und lachte: „Das ist Geschmiere.“

Heckel verbrachte viele Sommermonate der Jahre 1907 bis 1910 in Dangast. Schmidt-Rottluff blieb auch noch in den Jahren bis 1912. Der Kreis hatte sich vergrößert. Sammler aus Hamburg reisten an: Wilhelm Niemeyer, Rosa Schapire, Paul Rauert. Aus dem nahen Oldenburg besuchte Ernst Beyersdorff die Maler. Emma Ritter arbeitete 1910-1912 vor allem mit Schmidt-Rottluff zusammen, schrieb auf, was sie erlebte: „Von meinem ersten Besuch an war ich stark beeindruckt vom Schaffen dieser Brücke-Künstler, fand ich doch bei ihnen das, was mir bis dato sonst noch nirgends in zeitgenössischer Kunst begegnet war: großzügige Komposition, verbunden mit einer tiefen Innerlichkeit der Darstellung, mochte es sich um reines Menschentum handeln, oder um Landschaft und rein Gegenständliches. Dabei eine volle und ruhige Farbigkeit und eine Schöpferkraft und Fülle, die ich bis dahin auch noch nirgends kannte.“³

Ein Gebäude faszinierte Karl Schmidt-Rottluff im Laufe der sechs Jahre seiner Aufenthalte in Dangast immer erneut. Nicht weniger als vier Holzschnitte, 3 Gemälde, mehrere Aquarelle, Zeichnungen und bemalte Postkarten gestalten eine „Villa mit Turm.“ Die aufwendige Kuriosität in der sonst eher ärmlichen, sparsamen Umgebung ! Ein Kaufmann aus Mainz, Wilhelm Wobick, hatte Ende des 19. Jahrhunderts die „Villa Irmenfried“ erworben, nahe dem

Kurhaus in Strandnähe. Um von dort aus über die Bäume hinweg nach Norden auf das Wattenmeer und den schimmernden Horizont schauen zu können, ließ er einen hölzernen Turm errichten, von dessen umlaufender Balustrade er den ersehnten An- und Ausblick genießen konnte. Dann schlug das Schicksal zu: Wilhelm Wobick verlor sein Vermögen in der Inflation, verarmte so sehr, dass er bei den Bauern um Essen nachfragen, dass er betteln musste. 1926 riss man das morsch gewordene Monstrum ab. Im Gedächtnis der Dangaster aber und in den Arbeiten von Karl Schmidt-Rottluff lebt es als „Strandschloß über Land und Meer, klein aber mein“ weiter. Wenn der „Klare“, der einmal 5 Pfennig kostete, die Herzen öffnet, dann singen feuchte Kehlen zuweilen ein altes, fast vergessenes Lied: „Die Badanstalt sucht ihresgleichen, besonders schön ist sie im Sturm. Es wackeln selbst die alten Eichen. Es wackelt selbst der Wobicksturm. Um einen Eiffelturm zu sehn, braucht man nicht nach Paris zu gehen. Vorm Wobicksturm muß er verschwinden.“ Und auch Heinrich Gröning, der Sattler, Fischer und Fuhrmann, kommt in solchen Stunden noch einmal mit einem Gedicht zu Ehren: „Auf Ochs und Pferden kann man reiten, wer das nicht will, der geht zu Fuß, auch fährt man schon seit alten Zeiten ganz gut mit Grönings Omnibus. Da drin sitzt man geschützt vorm Winde, doch kann man auch daneben gehen, denn meistens geht es nicht geschwinde. Ja am Jadestrand, da ist es schön.“

¹ Gerd Wietek, *Maler der »Brücke« in Dangast von 1907 bis 1912*, Oldenburger KV 1957, S.10

² Karl Schmidt-Rottluff, Fischerbildnis, Wachskreiden, Postkarte an Dr. Rosa Schapire, 30.6.1910. Die Postkarte zeigt „den alten Eulam“, der nach manchem Schicksalsschlag in Dangast sesshaft wurde und am Deich für den Bauern Klostermann das Vieh hütete. Dort hatte er eine Holzhütte aufgebaut, die er „Hotel zum lustigen Elend“ nannte. Ebenso eine Postkarte „Fischerbildnis“, Wachskreiden, Poststempel Dangast 1910

³ Gerd Wietek, *Maler der »Brücke« in Dangast von 1907 bis 1912*, Oldenburger KV 1957, S.42

Text zu: Friedemann Hahn „Mann in gelber Öljacke“, 210x192 cm, Öl auf Leinwand 1988

„Unbedingt der »Clou« der Ausstellung, .. ist die »gelbe Öljacke« Schmidt-Rottluffs. Man erschrecke nicht vor diesem geradezu unglaublichen Gelb.“ So beschrieb Ernst Beyersdorff 1908 das Gemälde (86x70,5 cm), in dem der Künstler seinen Malerfreund Erich Heckel porträtiert hatte. „Es gehört schon etwas dazu .. mit einem scheinbar so aller Tradition hohnsprechenden Bilde vor die Öffentlichkeit zu treten ! Ob es einen Käufer finden wird?“ Zunächst nicht. Um 1928 kam es ins Landesmuseum Oldenburg. 1937 wurde es als „entartet“ beschlagnahmt. Seitdem fehlt jede Spur. 1988 brachte der Friedemann Hahn Maler und Modell wiederum zusammen.